



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Romantik**

**Jaspert, Reinhard**

**Berlin, 1949**

Nach dem Lesen des Lear.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

## ROMANTISCHE GEDANKEN ÜBER KUNST

CARL GUSTAV CARUS

1789—1869

### *Landschaftsromantik*

Oktober, nach dem Vollmonde

Es war lange klares, helles Wetter gewesen, die Luft, früh meist mit Nebel erfüllt, hatte eine starke Elastizität, die immer späterhin alle Dünste zerteilte. Endlich gerannen eines Abends die Dünste in den höheren Regionen zu langen — Cirro-Stratus, die Erde war mit leisem Dunstschleier umhüllt, die Sonne neigte sich in die Umflorung des Horizonts hinab und die wunderbarsten Farben wurden sichtbar. Ich stand vor langen Lindenreihen am Elbufer. Lange aufgepflockte, wie Wellen hintereinander gelegte Federwolken, lagen horizontal über den Himmelsbogen bis gen Westen hinab. Ihre Silberstreifen waren vom Hochorange der sinkenden Sonne vergoldet, und herrlich stimmten diese Töne zu dem azurblauen des zwischen den Wolkenwellen sichtbar werdenden Himmels.

Mehr nach Norden und Osten verloren sich die Töne des atmosphärischen Schleiers, welcher den Horizont umhüllte, in zartes Rosenrot, und im zauberhaften Lichte reflektierte nun dieses Rosenrot auf die Schattenseiten aller Gegenstände. Es lag aber vor ihr gen Westen die schöne Reihe hochbejahrter Linden des Geheges, deren Laub schon in die Töne des Herbstes gebrochen war. Wie nun diese Umlaubung mit braunem Lokalon von einem rötlichen Schimmer überstrahlt wurde, wie dieses Spiel von Violett und Goldbraun herrlich zu dem Dreiklang der Himmelsfarben stand, und vorn wieder durch ein lebhaftes, aber beschattetes Grün der Wiesen gehoben wurde, und wie am Ende der Bäume unter den Stämmen die rötlich milden Töne der Ferne durchblickten! — Es war einer der herrlichsten Anblicke, welche diese Natur mir je gewährt hat!

Aus „Fragmente eines malerischen Tagebuchs“

### *Nach dem Lesen des Lear*

Durch Sturm, Regen und Finsternis komme ich zurück von Tieck, wo der „Lear“ vorgelesen wurde.

Ein solches Lesen, wo das Stück recht mit einemmal wie ein aufgerolltes Palmenblatt sich ausbreitet, hat seine besonderen Vorzüge und zumal heute fand ich alles so zusammenstimmend; wenig Menschen, nicht zu helle Erleuchtung; draußen, wie im „Lear“ selbst, arges Regenwetter, vielfach niedergießend aus Dachrinnen und Traufen, deren Wasser vom Winde trübselig gegen das Fenster geworfen wurde, nur zuweilen vom dumpfen Rollen der Wagen übertönt.

So etwas half dann eine Zeitlang nach und nötigt, eben weil es die ganze Seele ergreift, nicht bloß zu einer gewissen Stimmung, sondern zugleich zu gewissen Betrachtungen. Man will auch das innere Wölbungsprinzip eines solchen ungeheuren Gebäudes erfahren, und das Bestreben, die eigentliche Entwicklungsgeschichte eines Werkes dieser Art zu ergründen, kann zu den weitesten Gedankengängen veranlassen.

Bedenke ich aber das Samenkorn, aus welchem der gewaltige Geist Shakespeare den in alle Zeiten hineinragenden Baum der Szenen dieses „Lear“ gezogen hat, so muß ich es mit dem Namen Übereilung belegen. Übereilung, dieser Feldruf jeder überschäumenden Leidenschaft, dieses Irrlicht des Willens, dieser Totschlag der Vernunft, sie ist es, deren Giftzahn sich gleich anfangs ins Fleisch des Stückes verbeißt und ihr Gift rettungslos weiter durch alle Adern sich ergießen läßt, bis es dann in Wahnsinn und Tod, und nichts als Tod enden muß.

Nirgends Klarheit, Überblick, Besonnenheit in diesen Menschen, im Guten wie im Bösen! Kent mit aller Bravheit nicht minder sich überstürzend als Gloster mit seinem übereilten Mißtrauen und Zorn und Lear selbst mit einer Reihe von Übereilungen, welche zurückschließen läßt auf tausend ähnliche frühere, und dadurch zugleich die Verzerrung des Charakters seiner älteren Kinder verständlich macht; denn was wirkt schmähhlicher auf Bildung des erwachenden Menschen als Vorbilder, die von steter leidenschaftlicher Hitze aus einer Übereilung zur andern getrieben werden! Und nun in alle diese Übereilungen wieder ebenso viele Blößen gegeben, wo dauernder böser Wille anderer sich einhacken und den kranken Körper noch unbarmherziger zerreißen muß!

O fluchwerter Wahnsinn toller Leidenschaftlichkeit, wie hell hat deine Verderblichkeit der Dichter erschaut, daß er gerade hier das ungeheuerste Werk aufgeführt hat, was irgend gedichtet worden! Es war mir wie wohltätig beruhigendes Öl, ausgegossen auf diese sich bäumenden Wogen, als mir die edlen Worte Jean Pauls einfielen: „Man hat so im öffentlichen wie im Privatleben nur dafür zu sorgen, daß man bei allen leidenschaftlichen Umgebungen ruhig bleibe und auf sich selbst ruhe als auf einem Berge zum Umschauen!“

Und ist es denn etwa nicht so? Seht euch um im Leben, in der Geschichte! Was führt denn eigentlich die Hölle herauf auf die Erde? Ist nicht das Vernichten der Besonnenheit, die Umstürzung der Vernunft durch den unvorhergesehenen Vulkanausbruch der Leidenschaft, welche den Menschen übereilt, der erste Springquell des Verderbens? Gebt doch dem Menschen Zeit, stellt ein Jahrzehnt zwischen ihn und ein durch Leidenschaft gefordertes Unternehmen, macht, daß er die ganze Urteilskraft brauchen könne, die ihm verliehen war, und er wird das Törichte seines Vorhabens allmählich erkennen, er wird es unterlassen. Die Sünde ist meistens ein nicht eben starker Streiter, der den Menschen nur übermannt, weil er ihn überrascht, ihm nicht Zeit läßt, seine Waffen zu gebrauchen, und am wenigsten dann, wenn er sie beiseite gelegt hat oder einrostet ließ; gebt den Menschen Zeit, sich in Verteidigungszustand zu versetzen, und der Feind ist schon halb geschlagen! Und doch muß es so sein; denn wie anderwärts bei Shakespeare geschrieben steht: Auch „Unternehmungen voll Mark und Nachdruck, von des Gedankens Blässe angekränkt, verlieren so der Handlung Namen“. Daher dringt die Natur auf rasche Entscheidung. Der Mensch soll sich zusammennehmen lernen, und nur durch Besonnenheit, Gesammeltsein in jedem Punkt wird das Kunstwerk eines reinen, vernunftgemäßen Lebens erbaut werden.

Doch davon wäre viel zu sagen. Mir war es nur heute abend merkwürdig, wie durch das verschlungene Szenenwerk dieses Stückes mir diese Gedanken immer, wie Morgenlicht durch dunkles Rankengewebe vorschwebten, und wie sich nun gegen das Ende in einem großen, nur beiläufig ausgesprochenen Worte: „Reifsein ist alles!“ das Rätsel dieser Bewegungen aufklärte.

Es war mir eigentlich heute zum ersten Male die Bedeutung dieser Stelle recht hell aufgegangen, und doch gab es mir gleich wieder neuen Stoff zu Betrachtungen, wie der Genius des Dichters dergleichen große Worte nur so eben mit ausgeschüttet: Sie tönen, ihm selbst oft im höheren poetischen Wahnsinn entfallen, unter dem Chor verschiedenartiger Stimmen mit und

fliegen wie Sibyllinische Blätter dahin, von vielen unbeachtet, von einigen gehört, von wenigen verstanden und von niemand in ihrer ganzen Ausdehnung ergründet.

Diesen Aufsatz teilte ich einmal Tieck mit; er hatte solchen Gefallen daran, daß er ihn in seinen „Dramaturgischen Blättern“ bei der ehemaligen Dresdner Morgenzeitung mit abdrucken ließ.

Er fügte folgendes Nachwort hinzu: Ist in dieser Hinsicht nicht der „Hamlet“ der Gegensatz des „Lear“? Und ist dieses Schwanken, diese krankhafte, überreizte Unentschlossenheit, die die Tat nicht finden kann, weil sie zu geistreich, zu poetisch und grübelnd tiefsinnig über alles Tun hinwegsieht und ihn zu große Anstrengungen der Kräfte sie zum Vollbringen lahm macht, eben besser, edler und vernünftiger als jene Übereilung, die den verschiedenen Personen des „Lear“, die das ungeheure Elend hervorbringt? Diese beiden unsterblichen Werke ergänzen sich gewissermaßen; — und wie Hamlet sagt: „Rasch — und Dank der Raschheit —“ usw. (Akt 5) das lehre uns, daß eine höhere Weisheit unsere Absichten ausbildet, vollendet, wie wir unsere Pläne auch roh skizzieren mögen — so ist damit (ohne daß Hamlet es so versteht oder verstehen kann) der tiefste Sinn des „Hamlet“, „Lear“, „Macbeth“ und auch der „Griechischen Tragödie“ ausgesprochen. — Wie lehrreich ist es, einem verständigen Geiste wie im obigen Aufsatz zuzuhören, dem es leicht wird, gerade an eine Betrachtung, an ein Wort, das Höchste zu knüpfen, die nur allzu oft von der Menge alltäglich und trivial gescholten werden. Nicht das Ergrübelte, Ferne, Seltsame ist es, was Shakespeare charakterisiert, nicht dies erklärt ihn, sondern das Nächste, Einfachste, über das der Unbedachtsame oft stolpert, ohne es zu bemerken. Und ist es mit dem Sophokles anders? —

### Briefe über Faust II

4. Februar 1835, Abend

Als Grundfrage des Werkes, wie es nun in seiner Vollendung vor uns liegt, betrachte ich aber: ist es menschlicher und poetischer Wahrheit gemäß, daß Faust höherer Gottinnigkeit und Seligkeit zuzureifen noch fähig sei, nachdem er dem Bösen sich verbunden und, bis in höheres Alter vom Zuge innerer Leidenschaftlichkeit getrieben, unter manchem Tüchtigen auch das Unrechte, ja das unbedingt Verwerfliche auf sich geladen? Keine Frage ist so gemacht, um die Grundfarbe des Antwortenden sogleich hervortreten zu lassen als diese, und ich erinnere mich, die wunderlichsten Diskussionen darüber gehört zu haben. Doch dies auf sich beruhen lassend, will ich Ihnen jetzt treulich berichten, welcher Gedankenflug sich mir über diese Frage ergeben hat und wie ich darüber gleich anfangs, sowie das Werk mir vollendet entgegentrat, mich gestimmt fühlte.

Die Seele wird durch alle Metamorphosen und durch die wunderlichsten Ablenkungen hindurch zur höheren Beseligung gelangen, sobald sie nur Tatkraft, Elastizität und ein lebendiges, rastloses Streben sich erhält, um von nichts ihrer innerlich Unwürdigen sich dergestalt fesseln zu lassen, daß sie im Tragen dabei verharrend und gleichsam darauf ruhend, ihre höhere Bedeutung vergißt und dem Zuge jenes ihr eingeborenen Magnetes entsagt, welcher gegen ihren Urquell, durch alle Lebensstürme und Ablenkungen hindurch sie fortwährend zu leiten, ja zu treiben bestimmt ist.

Nehmen wir nun eine Feuerseele gleich der des Faust, ihrer innersten Eigentümlichkeit nach von unbedingtem Streben gegen echtes Freisein in Läuterung von allem Ungemäßen gerichtet, denken wir aber in dieser Seele zugleich eine heftige Anziehung gegen das Drängen